

Grandseigneur mit Topsolisten

Mit George Gruntz war am Ostermontag der Altmeister des Schweizer Jazz im Casinotheater zu Gast; sowohl der Leader als auch seine Band überzeugten auf ganzer Linie.

WINTERTHUR – Hausherr Victor Giacobbo liess es sich nicht nehmen, den Doyen der Schweizer Jazzszenen und seine hochkarätige Concert Jazz Band persönlich anzusagen. Dabei griff er mit der Schilderung seiner Vitalität und Jugendlichkeit nicht zu hoch: George Gruntz präsentiert sich mit seinen 75 Jahren sowohl als Bandleader wie als Arrangeur oder Musiker immer noch in Hochform. Und er war ein angenehmer Causeur: Zwischen den Stücken erzählte er viel über Hintergründe und Entstehung, denn die meisten sind zwar Fremdkompositionen, aber alle wurden sie von ihm arrangiert. Auch stellte er seine Mitmusiker und Solisten ausgiebig vor; dabei vergass man manchmal beinahe, dass man eigentlich der Musik wegen hierher gekommen war...

Mit «Epistrophy», einem Stück von Thelonious Monk, hat dann die Musik das Sagen: mit der geballten Kraft des fünfzehnköpfigen Ensembles. Die ersten Soli – Sasha Sibiagin an der Trom-

pete und Mark Turner am Tenorsaxophon – machen deutlich, womit man es hier zu tun hat: mit einem All-Star-Orchester.

Als Zweites folgt zwar nicht das angekündigte Flötenstück – dafür kommt die ungewohnte Bassklarinette von Howard Jones im Duett-Intro mit dem Bandleader am Klavier schön zur Geltung, später auch das dynamische Bassspiel von Ariel Volinez. Gruntz hat seinen Irrtum bei der Ansage natürlich bemerkt und trägt ihn mit Humor: «Jetzt kommt aber wirklich das Flötenstück» verspricht er dem schmunzelnden Publikum – und der Solist Chris Hunter präsentiert sich auf der Höhe seines Könnens. Das Stück zeigt zugleich auch die musikalische Bandbreite des Arrangeurs und seines Orchesters auf, basiert es doch auf einer Komposition des Basler Komponisten Hans Suter, der eigentlich in der Neuen Musik beheimatet ist.

Weiter geht es mit der Jazz-Legende Charles Mingus, mit der sich Gruntz eingehend beschäftigt hat und dessen Schaffen sich wie ein roter Faden durchs Programm zieht. Mit Jack Walrath an der Trompete ist zudem ein langjähriger Begleiter von Min-

gus anwesend – und ihm gebührt bei der Mingus-Komposition «Meet» natürlich auch die Ehre eines Solos. Mit dem anschliessenden «Fables of Faubus» erinnert Gruntz auch an die politische Seite der Jazz-Legende – und greift auch selber wieder in die Tasten. Doch lässt er seine Meisterschaft nur aufblitzen – er braucht niemandem mehr was zu beweisen...

Nicht minder beeindruckend das Trompetenspiel von Kenny Rankin. Dazwischen immer wieder Jazz-Geschichten, musikgeschichtliche Exkurse – und immer wieder blitzt auch der Humor durch, etwa in Stücken wie «So what – serious fun», bei dem sich eine schalkhafte Kleinformation von Solisten an der Rampe versammelt, die denn auch mit Lust wild drauflos improvisiert. Gegen Ende des kurzweiligen Programms werden dann ruhigere Töne angeschlagen; der Witz aber bleibt: Ob Kenny Rankin bei seinem Trompetensolo tatsächlich Probleme mit den Ventilen hatte, liess sich nicht schlüssig eruieren – zwar schraubte er spielerweise fleissig daran herum; andererseits lagen seine «Probetöne» sowohl vom Timing her als auch harmonisch immer goldrichtig.

ALEX HOSTER



George Gruntz geniesst den legeren Plauderton, aber wenn er in die Tasten greift, blitzt die ganze Meisterschaft des jugendlich gebliebenen Jazzmusikers auf. Bild: Archiv ldb